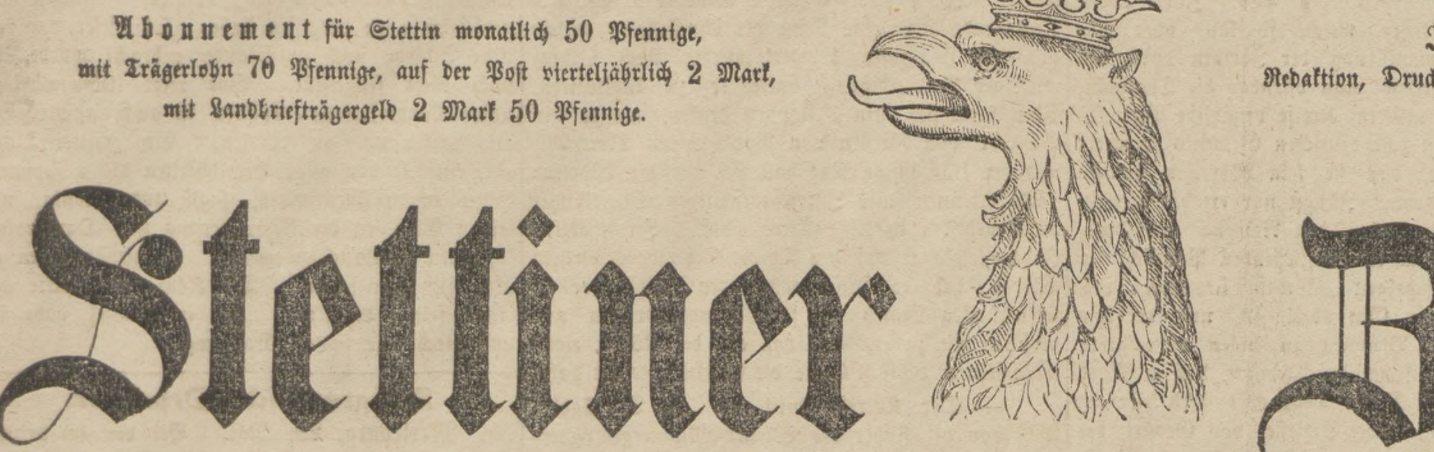
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunde nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 30. Mai 1880. **Nr. 247.**

Deutschland.

Berlin, 29. Mai. Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner heutigen 75. Plenarsitzung die erste Berathung des Entwurfs über die Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetze fort.

Namens der freikonservativen Partei nahm zunächst Abg. Frhr. v. Zedlitz-Berlin das Wort. Bereits wiederholt sei von seinen politischen Freunden die Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, die Hand zum Frieden zu bieten, obzwar sie überzeugt seien, daß ein dauernder Frieden zwischen der katholischen Kirche und dem Staate überhaupt nicht zu erreichen sei. Es werde in dem Verhältniß dieser beiden großen Organismen immerdar abwechseln akuter Kampf und Waffenstillstand. Aber für jetzt scheine es, als ob es auf lange Zeit nicht möglich sein dürfte, zu einem Frieden mit der Kirche zu gelangen, da diese verlange, daß der Staat ihre Forderungen absolut erfülle. Die beiden sich gegenüberstehenden Prinzipien der starr n Autorität der katholischen Kirche und der echt deutschen individuellen Gewissensfreiheit seien unvereinbar. Jetzt wie im Mittelalter strebe die katholische Kirche nach Weltherrschaft. Nachdem aber in den letzten zehn Jahren der Kampf von unserer Seite mit großer Energie geführt worden sei, um so erwünschter sei jetzt für den Staat eine Phase des Waffenstillstandes. Die Zustände in der Seelsorge seien als zerrüttet zu bezeichnen. Der Staat dürfe nicht länger warten, zumal bei der Hartnäckigkeit der Kurie es nothwendig sei, ihr entgegen zu kommen. Aber der Staat müsse es in der Hand behalten, jederzeit die Waffen wieder aufzunehmen. Dies werde gerade durch die Regierungsvorlage ermöglicht, welche durchaus nicht, wie gestern Abg. Dr. Falk behauptet, sich von dem Boden des Staatsministerialbeschlusses vom 17. März entferne. Wenn auch die Form der geforderten Vollmacht neu sei, so entspreche sie doch durchaus dem Bedürfnisse. Um so unbedenklicher sei sie zu bewilligen, wenn man sie nur für eine kürzere Dauer und unter konstitutionellen Garantien bewillige. Durch Annahme der Vorlage werde der geistliche Nothstand von Millionen preußischer Unterthanen beseitigt und die Möglichkeit geboten werden, sich mit der Kurie zu verständigen. Dieser Weg müsse von jedem wahren Patrioten gebilligt werden, er führe durchaus nicht nach Kanossa. Der Redner beantragt schließlich die Vorberathung des Entwurfs durch eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Der Herr Kultusminister erklärte sich mit der Ueberweisung an eine Kommission einverstanden und ging sodann auf die gestrigen Angriffe gegen das Gesetz über. Dasselbe wolle nur den Beschwerden der katholischen Mitbürger Abhülfe schaffen, und es sei eigenthümlich, daß der Entwurf von den prinzipiellsten Gegnern, den Abgg. Dr. Falk und Windthorst, in gleicher Weise perhorreszirt werde. Der erstere sehe darin den Weg nach Kanossa, während nach der Ansicht des Centrumsmitgliedes durch dieses Gesetz die Kirche gebunden der Omnipotenz des Staates überliefert werde. Diese Divergenz, welche auf beiden Seiten auf Uebertreibung beruhe, lasse vermuthen, daß mit der Vorlage gerade der richtige Weg beschritten sei. Mit Unrecht behaupte Abg. Windthorst, daß der Papst die Hand zum Frieden ausgestreckt habe, im Gegentheil habe er niemals etwas geboten, sondern immer nur gefordert. Durch Verlesung amtlicher Aeußerungen des verstorbenen Kardinals von Geisel wies der Herr Minister sodann nach, daß die Anforderungen der Maigesetze durchaus nicht mit dem katholischen Kirchenrechte kollidiren und daß die Legitimität des recursus ab abusu von ihm nicht angezweifelt worden sei. Dem Abg. Dr. Falk gegenüber betonte der Herr Minister ebenfalls mit Nachdruck, daß die Vorlage die Basis des Ministerialbeschlusses vom 17. März in keiner Weise verlassen habe, da sie in jedem Falle nur die Verheißung einer versöhnlichen Praxis sei für den Fall, daß sich ein Entgegenkommen von Seiten der kirchlichen Organe zeige.

Abg. Dr. von Stablewski schloß sich den gestrigen Ausführungen des Abg. Windthorst an, während

Abg. Graf zu Limburg-Stirum, seinem Parteigenossen von Hammerstein beipflichtend, den Antrag auf kommissarische Berathung unterstützte, indem er im Uebrigen gegen den Abg. Dr. Falk polemisirte.

Abg. Dr. Virchow plaidirte Namens der Fortschrittspartei für gänzliche Verwerfung des Gesetzes, nachdem er in einer längeren Rede über allerlei Dinge, nur nicht über das Thema des Tages, gesprochen und unter Anderem durch Verlesung zehn Jahre alter Wahlmanifeste die Geduld des Hauses aufs Aeußerste abgespannt hatte.

Nachdem der Kultusminister zur Berichtigung einiger Irrthümer dieses Redners nochmals das Wort genommen hatte, trat

Abg. Stöcker für das Gesetz ein, indem er sich bemühte, nachzuweisen, daß durch den Kulturkampf die protestantische Kirche nicht weniger gelitten habe, als die katholische.

— Die „N.-Z." schreibt:

Die parlamentarische Lage des Kabinets Cairoli-Depretis ist durch die Neuwahlen keineswegs geklärt. Während die offiziöse Presse noch wenige Tage vor dem am 26. d. erfolgten Zusammentritt der Kammern große Siegesgewißheit zur Schau trug, zeigten andererseits die Fraktionsberathungen der konstitutionellen Rechten und der Dissidenten der Linken, daß die Opposition nach wie vor gewillt ist, mit allen Kräften den Sturz des Ministeriums zu betreiben. Durchaus verfehlt wäre es denn auch, die mit großer Majorität erzielte Wahl Farini's zum Kammerpräsidenten im Sinne einer Erstarkung der ministeriellen Partei deuten zu wollen; vielmehr ist diese Wahl nur deshalb erfolgt, weil insbesondere Sella bei seinen Parteigenossen der Rechten die Ansicht verfocht, daß der erste Präsident nach konstitutionellem Brauch über allen Parteien stehen müsse. Es kann daher nicht überraschen, daß die Begehrlichkeiten der von dem Triumvirat Crispi-Nicotera-Zanardelli geführten Dissidenten bei der Wahl der vier [illegible]sidenten sich mit aller Entschiedenheit Geltung verschafften. Die ganze Zerfahrenheit der parlamentarischen Zustände, die gegenwärtig in Italien herrscht, erhält einen bezeichnenden Ausdruck in dem Bündnisse, welches die auf ihr liberales Programm hin gewählten Dissidenten mit der ehemals so bitter von ihnen gehaßten Konsorteria eingegangen sind. Von der Sucht erfüllt, so bald als möglich in den Besitz der Macht zu gelangen, übersehen dieselben, daß ihr Verhalten nur dazu dienen kann, den König in der Ansicht zu bestärken, daß das Land der Regierung der Linken gründlich müde ist. Freilich fehlt es nicht an Anzeichen, daß Crispi und Nicotera bereit wären, jeder für sich und seine Parteigruppen, einen Separatfrieden mit Cairo zu schließen, falls derselbe nur in einem Ministerportefeuille das entsprechende Aequivalent gewährte.

Der bei der Wahl der Vizepräsidenten begonnene Kampf ist jedenfalls nur das Vorspiel einer ernsthaften parlamentarischen Schlacht, welche anläßlich der Budgetberathung über den Fortbestand des Kabinets entscheiden soll. Der Finanzminister wird der Kammer bereits in nächster Zeit eine Vorlage über die provisorische Finanzverwaltung für den Monat Juni machen, da die aufgelöste Kammer das Budget blos für den laufenden Monat bewilligt hat. Inzwischen rüstet sich die Rechte bereits für alle Eventualitäten, sieht dieselbe doch klarer als die durch ihren Ehrgeiz verblendeten Dissidenten der Linken, nach welcher Seite hin sich der Sieg schließlich neigen muß. Von unserem römischen Spezialkorrespondenten geht uns folgende charakteristische Schilderung der gegenwärtigen Situation zu:

Rom, 26. Mai. Ich komme soeben aus der Eröffnungssitzung des Parlaments. Dieselbe bot nichts Ungewöhnliches dar: stets der gleiche Zudrang von schönen Frauen und von Neugierigen; der gleiche enthusiastische Empfang der Königin — welche, in Parenthese gesagt, gestern von Neapel herüberkam und ungewöhnlich frisch und kräftig aussieht — und des Königs, welcher in Begleitung der Prinzen Amadeo und Carignan kam; derselbe rauschende Beifall bei jeder markanten Stelle der Thronrede, deren Inhalt Sie bereits durch den Telegraphen erfahren haben. Da ich den König vor wenigen Monaten genöthigt sah, höchst überflüssigerweise eine Thronrede zu verlesen, welche dieselben Gesetzvorlagen ankündigte und dieselben Hoffnungen auf eine gedeihliche Wirksamkeit des Parlamentes aussprach, wie die heutige, konnte ich nicht umhin, den König Humbert herzlich zu bedauern, daß seine hohe Stellung und die Liebe seines Volkes ihn nicht vor der Nothwendigkeit schützt, seinen Ministern zu Willen zu sein, wenn ihr Partei-Interesse es ihnen räthlich erscheinen läßt, ihre Wünsche durch den Mund des Königs auszusprechen und ihnen dadurch ein erhöhtes Gewicht zu geben. Das Anhören der heutigen Thronrede erweckte in mir mit besonderer Lebhaftigkeit das Gefühl, wie unmotivirt und frivol der Schluß der vorletzten und die Eröffnung der letzten Session war. Gerade weil ich die Monarchie in Italien für eine unzweifelhafte Nothwendigkeit halte, wünsche ich nicht, daß die königliche Autorität durch allzuhäufige Schaustellung und durch Rezitation ministerieller Rhetorik in den Augen der Menge vermindert werde.

Das Prestige der Monarchie in Italien beruht nicht auf ihrem äußeren Prunk, sondern auf der Achtung, Liebe und Dankbarkeit der Nation gegen Victor Emmanuel und seinen Sohn, dessen schlichte, elegante Einfachheit dem Volke sympathischer ist als der raffinirte geistlich-weltliche Pomp, mit dem die Päpste, und namentlich der citle Pio Nono, aufzutreten pflegten. Zweimal in drei Monaten den König den Prunk, der bei der Parlamentseröffnung üblich ist, entfalten lassen, scheint mir des Guten denn doch zu viel zu sein, noch schlimmer aber die zu häufige Wiederholung von Thronreden, in denen fortwährend dieselben legislativen Maßregeln angekündigt werden, da die Kammer im unausgesetzten Kampfe persönlicher Interessen und Intriguen ihre kostbare Zeit verliert und darunter selbst die dringlichsten Aufgaben verabsäumt. Ich weiß nicht, ob diese Herren sich jemals die Frage gestellt haben, ob denn nicht auch der König am Ende dieses frivolen Spieles müde werden und einer Partei in die Arme getrieben werden könnte, welche ihm bei scheinbarer Achtung konstitutioneller Formen diese Unannehmlichkeiten ersparen und das Regieren ruhiger und behaglicher machen möchte? König Humbert befindet sich in Folge von außerhalb seines Willens liegenden Umständen auf dem entgegengesetzten Punkte des Weges, den sein Vater gewandelt war. Victor Emmanuel begann seine Regierung mit der Rechten und endete sie mit der Linken; da er beide bis auf den Grund kannte, liebte er weder die Rechte noch die Linke, hielt aber aus Gewohnheit und Bequemlichkeit und aus Rücksicht für Frankreich die Rechte so lange, bis sie sich geistig und politisch gänzlich abnützte und zu jedem weiteren Dienst unfähig geworden war. König Humbert macht nun die gleichen Erfahrungen mit der Linken, welche sich aber noch schneller abnützt als ehedem die Rechte und höchst wahrscheinlich nicht so lange Zeit brauchen wird, um bei ihrem 18. März 1876 anzukommen. Was wird dem König dann erübrigen, als nach der Rechten zu greifen und ihr das Regieren zu überlassen? Auch Könige werden nicht jünger, sondern älter, und je älter sie werden, desto größer wird auch bei ihnen das Bedürfniß nach Ruhe und die Abneigung gegen unfruchtbare und dabei unangenehme Geschäftigkeit, desto leichter also auch der Anschluß an eine Partei, welche verständig genug ist, dies einzusehen und es sich zunutze zu machen.

Wenn die Herren von der Linken dies ernstlich erwägen würden, müßten sie nothwendig zu der Erkenntniß kommen, daß ihr ganzes Thun und Treiben schließlich dem König ebenso wie dem Lande unleidlich werden und ihnen persönlich und als Partei schaden muß. Dächten sie, daß wenn es nicht mehr mit dem König gehe, es ohne den König gehen könnte, so wäre ihre Rechnung die falscheste, die man sich nur vorstellen kann. Denn wenn sie auch ehrlos den König verriethen, würden sie doch vor der Republik der Zukunft keine Gnade finden und zum alten Eisen geworfen werden. Sie stehen und fallen mit der Monarchie, ob sie es wollen oder nicht. Ihr Interesse zwingt sie, das Prestige der Monarchie zu wahren, und müßte ihnen rathen, ihm ihre kleinlichen Eifersüchteleien und Feindschaften zu opfern. Die nächste Zeit wird zeigen, ob die Linke durch die bei den Wahlen gemachten Erfahrungen klüger geworden sei oder den Demolitionsprozeß innerhalb der eigenen Partei blindlings zu Gunsten der Rechten fortsetzen wolle. In diesem Falle würde dem König allerdings nichts erübrigen, als die Rechte mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu betrauen und es zu abermaliger Kammerauflösung zu ermächtigen, um sich eine neue Kammer nach ihren Wünschen und Bedürfnissen zu bilden.

Ausland.

Paris, 27. Mai. Die Deputirtenkammer berieth nochmals das Gesetz, welches die „Lettre d'obédience" abschafft und bestimmt, daß in Zukunft jeder Elementarschullehrer und jede Schullehrerin ihre Staatsprüfung ablegen, d. h. im Besitz des sogenannten Patents sein müsse. Für die Lehrer und Lehrerinnen, die über 30 Jahre alt sind, verlangten nun de Gaite (Republikaner) und Bardoux, der ehemalige Unterrichtsminister, daß der Obedienzbrief in Kraft bleibe und man wohlerworbene Rechte achte. Paul Bert warf jedoch ein, daß, wenn es sich um ein allgemeines Interesse handle, man Privatinteressen keine Rechnung tragen könne. Der Obedienzbrief sei ganz willkürlich ausgestellt worden, und viele Mönche und Nonnen, die im Besitz desselben gewesen seien, hätten nicht einmal lesen und schreiben können. Die Kammer nahm das Gesetz an, welches binnen zwei Jahren jedem die Ertheilung von Elementarunterricht ausschließt, der nicht im Besitz des sogenannten Patents ist. Der Senat, der, wie die Wahl von Leon Say zum Präsidenten beweist, sich dem Einfluß Jules Simons entzogen hat, wird dem Gesetz wohl auch seine Zustimmung geben, das dem System von 1850 ein Ende macht, welches den Obern und Oberinnen der Ordensgesellschaften das Recht gab, ihre Angehörigen für reif zur Ertheilung des Volksunterrichts zu erklären.

In Reims sind wieder Arbeitseinstellungen vorgekommen. Das Militär, das gerade abziehen sollte, erhielt in Folge dessen Befehl, noch in Reims zu bleiben.

Provinzielles.

Stettin, 30. Mai. Unter allen Gewerken dürften z. Z. bei den Tischlern und Stuhlmachern die niedrigsten Lohnsätze sein, da die besten Tischlergesellen kaum einen so hohen Verdienst haben als ein Arbeitsmann in der Fabrik. Es ist daher kein ungerechtfertigtes Verlangen, daß die Gesellen eine Lohnerhöhung herbeizuführen wünschen und dieselben in Berlin auch bereits sowohl für Bau- wie für Möbeltischler auf gütlichem Wege erlangt haben. Auch in Stettin ist eine derartige Bewegung im Gange und wollen Meister und Gesellen auch hier die Angelegenheit auf gütlichem Wege gemeinsam berathen, um dieselbe zu einem für beide Theile befriedigenden Schluß zu bringen. Am 22. d. Mts. fand bereits eine Versammlung der Gesellen statt, zu der sich auf Einladung auch die Innungsmeister zahlreich eingefunden hatten, und am Freitag Abend hatten sich die Meister, welche der Tischler- und Stuhlmacher-Innung angehören, zu einer außerordentlichen Versammlung vereinigt. Nachdem in derselben Herr Obermeister Gorsch die Anwesenden mit dem Zweck der Versammlung bekannt gemacht hatte, ergriff Herr Ladewig das Wort und trat als warmer Fürsprecher für die Sache der Gesellen ein, indem er die Forderung derselben für vollständig gerechtfertigt erklärte und die Mitmeister zum gütlichen Entgegenkommen aufforderte, zugleich aber warnte, die Bewegung als eine Erpressung dem Publikum gegenüber zu betrachten und die Arbeiten nicht mehr zu erhöhen, als durch die eventuelle Lohnerhöhung erforderlich wäre. Um die Angelegenheit zu einem für beide Theile befriedigenden Resultate zu bringen, sei es unbedingt nothwendig, daß Meister und Gesellen gemeinsam beriethen und vor Allem auch unter den Meistern Einigkeit herrschte. Auf alle Fälle müßten sich die Gesellen bereit erklären, sich einen wöchentlichen Abzug von 25 Pf. vom Lohn gefallen zu lassen, damit davon ein Fond gegründet werden könne, aus dem diejenigen Gesellen, welche ohne ihr Verschulden arbeitslos würden, unterstützt werden könnten, um nicht genöthigt zu sein, zu billigeren Preisen zu arbeiten oder als Arbeitsleute ihr Brod zu verdienen. Auch die Herren Gorsch und Utech und Andere sprachen sich in diesem Sinne aus, überhaupt wurde nur von wenigen Seiten die Meinung ausgesprochen, daß die jetzige ungünstige Geschäftszeit zu einer Lohnerhöhung nicht geeignet erscheine. Schließlich einigte man sich dahin, daß die weitere Berathung in dieser Angelegenheit von einer aus Meistern und Gesellen zusammengesetzten Kommission geführt werden soll. Seitens der Gesellen sind in dieselbe bereits Vertreter ernannt, während die Meister ihrerseits die Herren Tischlermeister Gorsch, Ladewig, Kumm, Utech, Schalk, Simon, Pleschke, Laß, Näckel und Stuhlmachermstr. Dieckow wählten. Die Berathungen der Kommission werden in dieser Woche stattfinden.

— Vor einiger Zeit wandte sich eine taubstumme Schneiderin aus Rogzow mit einem Bittgesuch um Gewährnng einer Nähmaschine an den Kaiser. Am letzten Pfingstfeiertage ist nun das Gnadengeschenk eingetroffen. Die Taubstumme hat ihren Gefühlen des Dankes durch ein eigenhändiges Schreiben an ihren Gnadenspender Ausdruck gegeben.

— Die gestrige Schwurgerichtssitzung, iu welcher eine Anklage wegen betrügerischen Bankerotts gegen den Kaufmann Aug. Fr. Jul. Schumacher von hier zur Verhandlung kam, endete gegen Mittag mit Vertagung bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode. Der Antrag dazu war von dem königl. Staatsanwalt noch vor Eintritt in die Zeugenvernehmung wegen einer weiteren Voruntersuchung gestellt, da während der Vernehmung des Angeklagten noch mehrere nicht unwesentliche Belastungsmomente zur Sprache kamen. Einen Antrag Seitens der Vertheidigung, den Angeklagten aus der Haft zu entlassen, wurde in dieser Sache nur stattgegeben, wenn eine Kaution von 10,000 Mark gestellt würde. (Schumacher ist noch wegen der Mißhandlung einer jungen Dame in Untersuchungshaft.)

— Der Oberpräsident unserer Provinz, Herr Frhr. v. Münchhausen, hat sich nach Karlsbad zum Kurgebrauche begeben.

— Gestern Nachmittag wurde ein männlicher Leichnam aus der Oder gezogen, der anscheinend schon lange Zeit im Wasser gelegen hatte.

— Während für heute im Bellevue-Theater die so ungemein beliebte „Angot" aufs Repertoir gesetzt ist, hat die Direktion für morgen (Montag) mit dem Kapellmeister Herrn Göttert von den Königs-Grenadieren ein Abkommen dahin getroffen, daß derselbe mit seiner vollständigen Kapelle im Garten des Etablissements konzertirt. Für ein gewähltes Programm ist Sorge getragen. Im Theater Vorstellung: „Salz der Ehe", „Flotte Bursche" und Ballet.

— Der Stettiner Dampfer „Melida", Kapt. C. Tredup, ist heute Mittag mit 58 Passagieren von hier nach Riga abgegangen.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 26 Passagieren am vergangenen Donnerstag von Kopenhagen in Stettin eingetroffen und am Sonnabend mit 38 Passagieren nach Kopenhagen wieder abgelassen.

* **Bütow**, 28. Mai. In Noissin brach in der Nacht vom 26. zum 27. d M. Feuer aus, welches sich bald über einen Komplex von 8 Bauerhöfen verbreitete, da dieselben ziemlich nahe an einander lagen und dieselben vollständig einäscherte. Auch in dieser Nacht gegen 2 Uhr kam in Taryen bei Gr.-Tuchen in dem Kasischke'schen Gehöfte Feuer aus, welchem, begünstigt vom Winde, das halbe Dorf zum Opfer fiel. Mehrere Pferde und Schafe sind in den Flammen umgekommen. Es wird vermuthet, daß das Feuer angelegt worden. Der größte Theil der Abgebrannten ist nicht versichert.

§ **Zempelburg**, 28. Mai. (Noch ein finis Poloniae.) Daß die „Deutschenfresser" bei uns da, wo das slavische Element überwiegt, noch in Jahrhunderten nicht alle werden dürften, davon liefern die fortgeerbten schönen Epitheta einen klaren Beweis, wonach schon bei dem Gedanken an einen „niemiec" der gemeine Pole sofort weiter denkt: „psia krew" (Hundeblut) oder „heretyk" (Heide). Diese traditionelle Beschimpfung ist übrigens mehr Gewohnheit, als Haß. Zum Troste dieser Deutschenfresser, welche so laut über eine systematische Germanisirung der Ihrigen durch den Staat klagen, gereicht nun offenbar die Thatsache, daß es schon in unserem Kreise unzählige Personen giebt, die, obschon echt deutschen Elements, derartig polonisirt werden, daß sie kein Wörtchen deutsch mehr sprechen können. Jüngst nur erzählte hier ein 80jähriger Altsitzer, deutschen Namens und deutschen Ursprungs im reinen fließenden Polnisch, er habe seinen 40jährigen „niemiec heretyk" von Sohn, dem er sein Gut überlassen, und der ihm Wasser aus dem Brunnen zu holen verweigerte, derartig mit dem Eimer durchgebläut, daß er Mord uud Zeter schrie. Dieser Tage aber starb hier ein 89jähriger Greis, Nieder-Schlesier von Geburt, der geraume Jahre bei den reichsten Polen im Großherzogthum Posen fungirt, und derartig sich die Sitten und Gewohnheiten der letzteren — leider auch deren Leichtsinn — angeeignet hatte, daß er durch nachgeäfften Luxus und falsche Spekulation sein ganzes sauererworbenes Vermögen verlor und blutarm hier endete. Er sprach fein polnisch und hatte insofern einen leichten und merkwürdigen Tod, als er nach kurzem Krankenlager eines Tages mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette sprang, die Augen weit aufriß und mit den Worten: „finis Poloniae" seinen Geist aufgab. In seiner jüngsten Noth hatte der total Polonisirte trotz aller Bittschriften an die polnischen Grafen und Fürsten, bei welchen er treu und ehrlich gedient, nicht einen Pfennig Unterstützung erhalten, deshalb wohl mag er, gram- und schmerzerfüllt, mit jenen historischen Worten von seinen stillen Verführern sterbend Abschied genommen haben. Solche Polonisirung wird nun aber auch hier immer seltener, seitdem die polnischen Großen immer weiter von ihrem nationalen Ritus und Ceremoniell und — ihrem Vermögen sich entfernen: die gewohnheitsmäßigen Lustfahrten nach Paris und die Pilgerfahrten nach Rom haben bereits die meisten der reichsten polnischen Familien nicht in unserer Kassubei allein zu Bettlern und so die stille Besorgniß Sobiewski's wahr gemacht, der seinen Söhnen zurief: „Nicht nach Paris und studirt nicht den Reigen, denn tanzen werdet ihr mit den Tartaren lernen!"

Greifswald, 27. Mai. Heute Vormittag wurde in südöstlicher Richtung — nach Hanshagen — von hier ein starker Rauch bemerkt; auf telegraphische Anfrage ist die Mittheilung hierher gelangt, daß zwischen Wrangelsburg und Carbow (Hanshagen) ein Waldbrand stattfindet.

Vermischtes.

— Ein englisches Blatt erzählt folgende Episode aus dem Leben des Gründers der gegenwärtigen schwedischen Dynastie: „Bei der Einnahme Pondichery's als einfacher Gemeiner zum Gefangenen gemacht, befand sich Bernadotte [illegible] Haufen von etwa 1500 Gefangenen, welche alle mehr oder minder an Fieber und Ruhr litten. General von W. bemerkte auf seinem Wege durch ihr Lager das intelligente Gesicht des jungen Soldaten, interessirte sich für seinen jugendlichen Gefangenen und kommandirte ihn zur Dienstleistung in seinem Hause; während mehrerer Monate füllte Bernadotte den bescheidenen Posten eines Stiefelwichsers aus, bis er vom Heimweh befallen, darum nachsuchte, ausgetauscht zu werden und nach Frankreich zurückkehrte. Jahre nachher führte General v. W. das Kommando über eine kleine deutsche Festung, welche von den Franzosen belagert wurde; nach heldenmüthiger Vertheidigung hatte er zu kapituliren. Man kann sich sein Erstaunen denken, als er sein Schwert dem Fürsten von Ponte-Corvo überreichte und der französische Marschall sich mit den Worten: „Sie erkennen also Ihren ehemaligen Stiefelputzer nicht mehr?" in seine Arme warf. In späteren Jahren, als er auf den Thron Schwedens berufen worden, lud er seinen ehemaligen Wohlthäter zu wiederholten Malen in seine Hauptstadt ein und verfehlte nie zu erzählen, daß er, der König, einstmals seinem tapfern Gaste die Stiefel gewichst habe.

— Der Korrespondent des „N. W. Tgbl." weiß von der Fahrt des Wiener Männergesangvereins nach Brüssel nachträglich allerlei lustige und ernste Reiseabenteuer zu vermelden. In Antwerpen war es, wo sich eine, man kann wohl sagen, traurige aber immerhin poetische Szene abspielte. Etwa vierzig der Sänger, die den berühmten Scheldestrand mit seinen hunderten kleinen und großen Kauffahrern und Kriegsschiffen besichtigen wollten, kamen auch auf ein Auswanderungsschiff, das die Bestimmung hatte, in den nächsten Tagen seine Fahrt nach dem Süden von Amerika anzutreten. Die Sänger trugen großes Gelüste darnach, dieses Schiff, in dem sich schon ziemlich viele Auswanderer eingefunden hatten, zu besichtigen. Der Kapitän trug kein Bedenken, diesen Wunsch zu erfüllen, knüpfte aber die in bescheidenster Form gestellte Bedingung daran, die Sänger möchten doch etwas zum Besten geben. Trotzdem diese Gruppe allzusehr mit Bässen gesegnet war und die Tenoristen nur in geringer Zahl repräsentirt waren, entschloß man sich doch, einen Chor zu singen; und so trugen sie denn mit etwas leiser Stimme die „Loreley" vor, so daß der ohnedies so schwärmerische Chor in einem gewissen Halbdunkel zum Ausdruck kam. Da bemerkt man denn, wie in einem entlegenen Winkel des Schiffes etwa sieben oder acht Auswanderer, dem deutschen Arbeiterstande angehörig, sich einander schlossen und — weinten. Waren es Thränen der Dankbarkeit, waren es Thränen des Schmerzes darüber, daß diese deutschen trauten Klänge von ihnen nun so lange, vielleicht für immer vermißt sein sollten, wer will das erwägen? . . Glücklicherweise gab es der lustigen Szenen viel mehr, als solcher elegischen. War es nicht recht ergötzlich, wie mitten im Zuge auf das Rathhaus in Brüssel einem ersten Bassisten seine Hutschachtel, in der er den Clacque und alle seine Toilettenrequisiten sorgfältig verschlossen hatte, aus der Hand gestoßen wurde und wie über Hutschachtel, Hut und Toilettenrequisiten Sänger und Volk und Soldaten herüberstürmten und der ganze Apparat später wie eine unkenntliche Masse als aufgefundenes Objekt in das Sängerquartier [illegible] gebracht wurde? In Brüssel war [illegible] wo ein Doppelquartett der Sänger den Rathhausthurm bestieg. Der Aufstieg zählt nicht weniger als 407 Stufen — also vier Mal so viel als ein vierstöckiges Wiener Haus —, doch war man nicht ermüdet genug, um nicht noch von der Zinne herab den Wahlspruch zu singen. Man kroch dann langsam und bedächtig wieder herunter und bei einer sehr engen Stelle mußte ein gutgenährter, kugelrunder zweiter Bassist allen Ernstes von Rückwärts geschoben und von vorne gezogen werden. Als man unten anlangte, bemerkte einer der Thurm-Touristen, daß er — seinen Regenschirm oben vergessen habe. Ob dieser unglückliche Schirm noch zu Stande gebracht wurde, ist noch nicht festgestellt. Eine recht liebenswürdig-naive Konversations-Episode ist auch nachträglich aus Laeken noch zu erzählen. Ein zweiter Tenorist, entzückt von allen Herrlichkeiten dieses sommerlichen echten Fürstensitzes, sagte zum König, um seinen Gefühlen der Bewunderung und Dankbarkeit lebhaften Ausdruck zu geben: „Majestät haben es aber hier sehr schön." Der König antwortete mit einem feinen Lächeln: „O, in Brüssel habe ich auch noch eine schöne Wohnung."

Telegraphische Depeschen.

Merseburg, 29. Mai. Bei der im dritten Wahlkreise des Regierungsbezirks Merseburg stattgehabten Reichstagsersatzwahl wurden laut amtlicher Zählung im Ganzen 8813 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Kammergerichtsrath von Seydewitz in Berlin (deutsch-kons.) 4463, Rechtsanwalt Wölfel hier (nat.-lib.) 4072, Rechtsanwalt Freitag in Leipzig (Sozialdemokrat) 274 Stimmen, die übrigen Stimmen zersplitterten sich. Kammergerichtsrath v. Seydewitz ist sonach definitiv gewählt.

Pest, 28 Mai. Unterhaus. Bei der Berathung des von der Regierung mit der Theißbahn-Gesellschaft vereinbarten Vertrages wurde ein zu § 5 vom Deputirten Hegedus eingebrachtes Amendement mit 138 gegen 113 Stimmen abgelehnt und die ganze Vorlage darauf, einem Antrage des Ministerpräsidenten Tisza gemäß, an den Finanz-Ausschuß zurückverwiesen.

Paris, 28. Mai. Die Interpellation Clemenceau über die am Sonntag getroffenen Maßregeln verlief, wie vorauszusehen war. Nur 31 von der äußersten Linken stimmten gegen die von der Regierung geforderte einfache Tagesordnung, welche von den gesammten Republikanern (309) votirt wurde; die Rechte enthielt sich der Abstimmung. Minister Constans betonte in seiner Erwiderung mit vollster Energie, daß die Regierung niemals ruhestörende Manifestationen auf der Straße dulden würde. Clemenceau replizirte heftig, die Männer der heutigen Regierung vertheidigten die Freiheit nur, wenn sie in der Opposition wären, aber nicht wenn sie am Ruder ständen. — Obgleich die Londoner Botschaft noch Niemanden direkt angeboten, gilt heute Challemel-Lacour als derjenige, für welchen die einflußreichste Verwendung sich geltend macht. Falls derselbe am englischen Hofe nicht acceptirt werden sollte, wird Marquis Noailles wahrscheinlich designirt.

Rom, 28. Mai. In der Deputirtenkammer dankte Präsident Farini für seine Wahl zum Präsidenten, die er im Hinblick auf die Einstimmigkeit, mit welcher dieselbe erfolgt sei, nicht ablehnen wolle. Bei der anderweiten Vizepräsidentenwahl wurden 428 Stimmen abgegeben, es erhielten Abignente (Dissident) 213, Varè (Dissident) 212, Maurogonate (Konstitutioneller) 21[illegible], Spantigati (Ministerieller) 208 Stimmen. Zu Sekretären wurden ein Ministerieller, ein Dissident, zwei Konstitutionelle, zu Quästoren ein Konstitutioneller und ein Ministerieller gewählt. Der Finanzminister wird, dem Vernehmen nach, der Kammer eine Vorlage über die provisorische Finanzgebahrung pro Juni machen.

Das Geheimniß der alten Abtei.

Roman aus dem Englischen.

44)

Sie steckte das Tagebuch in ihre Tasche, versperrte das Pult wieder und trug es in Miß Stairs Gemächer zurück.

Als sie aus dem Boudoir heraustrat, sah sie sich plötzlich Mrs. Bittle gegenüber.

Die Kammerfrau schaute sie finster und erschrocken, mit sichtbarem Beben an. Mrs. Bittles erster Gedanke war, daß die Wittwe die geheimen Zimmer und das verborgene Kind entdeckt habe; aber nachdem sie Mrs. Malvernes Gesicht ängstlich durchforscht hatte, wurde sie vollkommen ruhig und fragte kalt:

„Was thun Sie hier, Madame?"

„Ich habe Sie gesucht, Bittle," log Mrs. Malverne schnell gefaßt. „Ich erhielt einen Brief von Miß Stair mit der Nachricht, daß sie zum Diner bereits hier sein werde."

Mrs. Bittle ließ sich von der Lüge der Wittwe nicht täuschen.

Sie antwortete kalt:

„Ich habe mit derselben Post einen Brief von meiner Herrin erhalten, Mrs. Malverne. Wenn Sie mich einmal brauchen, bitte ich, an Miß Joliettens Thür zu klopfen, aber nicht unangemeldet in ihr Zimmer zu treten."

Mrs. Malverne entschuldigte sich, schritt durch die Halle und verschwand in ihren Zimmern.

Mrs. Bittle trat in das Boudoir ein und sperrte die Thür so geräuschvoll zu, als wollte sie der ganzen Abtei verkünden, daß sie jetzt hier sei.

Mrs. Malverne untersuchte das Tagebuch mit Muße und entdeckte, daß in der letzten Zeit keine Aufzeichnungen gemacht worden waren. Dann machte sie sehr sorgfältige Toilette, steckte das Tagebuch und den Brief aus Frankreich in die Tasche und ging in dem Park spazieren.

Ziemlich weit von der Abtei entfernt befand sich ein kleiner Kiosk. Dieser war der Ort, welchen Mrs. Malverne für die Zusammenkunft mit Sir Mark Trebasil bestimmt hatte.

Es war bereits elf Uhr und Sir Mark war noch nicht da. Unruhig und erwartungsvoll setzte sich Mrs. Malverne und blickte spähend in die Gänge und Alleen des Parkes.

„Wenn er am Ende nicht in dem Schlosse war!" dachte sie ängstlich. „Der dumme Reitknecht hätte mir bei seiner Rückkehr eine Antwort bringen sollen. Sir Mark ist vielleicht zur Stadt gegangen — ah, da ist er!"

Ihr Herz schlug laut, als sie Sir Mark langsam einen der breiten Fußwege heraufkommen sah. Er beschleunigte seine Schritte ein wenig, als er sie erblickte und sie stand auf und lächelte ihm freundlich zu.

Das strenge schöne Gesicht des Baronets trug ein spöttisches Lächeln, seine klaren blauen Augen schauten sie kalt und fragend an.

„O, ich bin so froh, Sie zu sehen, Sir Mark, mein lieber Freund. Ich bedarf eines treuen Rathgebers und ich wüßte Niemanden, an den ich mich wenden könnte, als Sie allein," und sie schaute flehend zu ihm auf.

Der Baronet zuckte die Achseln.

„Wenn mein Rath etwas werth ist, soll er Ihnen gerne gewährt sein," sagte er kalt.

„Sie kennen Miß Stair so gut. Wir haben schon früher über sie gesprochen."

Sie setzte sich und schien sehr verlegen zu sein, während Sir Mark langsam neben ihr Platz nahm.

„O, es betrifft Miß Stair," rief er aus, „Sie haben sehr gut gethan, Mrs. Malverne, nach mir zu schicken, wenn sie etwas über sie zu sagen haben. Was ists?"

„Sie kommt heute zurück."

„Ist sie krank? Was ist die Ursache Ihrer Unruhe?"

Mrs. Malverne zögerte und fragte dann:

„Darf ich offen sprechen, Sir Mark, wie zu einem Bruder? Wollen Sie mein Vertrauen heilig halten?

Sir Mark gab das gewünschte Versprechen.

„Dann will ich Ihnen Alles sagen. Ich bin arm, jung und hülflos," so seufzte die Wittwe; „aber mein Ruf ist makellos, und nicht um die Welt möchte ich ihn befleckt wissen Ich sollte die Abtei verlassen, aber wohin kann ich gehen? Es wird eines Tages einen großen Skandal hier geben — einen Skandal, der durch ganz England bekannt werden wird. Was kann ich thun? Wo kann ich mich vor dem kommenden Sturm verbergen?"

Das Gesicht des Baronets war bleicher und strenger und seine blauen Augen funkelten wild, als er in beängstigend ruhigem Tone fragte:

„Was meinen Sie, Mrs. Malverne? Sie sprechen in Räthseln. Erklären Sie sich gütigst deutlicher. Warum soll es hier einen Skandal geben und wen wird der Skandal betreffen?"

„Ei, natürlich Miß Stair. Ich will Ihnen Alles sagen, was ich weiß und Sie müssen mir rathen, was ich thun soll," sagte die Wittwe in einer Art von hülflosem Ton.

„Ich bitte, machen Sie keine langen Umschweife, Mrs. Malverne. Ich bin schon der Rechte, zu dem Sie mit Ihrer Geschichte hätten kommen sollen. Kommen Sie zur Sache, wenn Sie mir wirklich etwas Anderes als bloße Verdachtsgründe mitzutheilen haben."

„Ich habe Thatsachen mitzutheilen und Beweise, um dieselben zu bekräftigen," sagte Mrs. Malverne. „Vor Allem, Sir Mark, habe ich Miß Stair's Tagebuch in meiner Tasche. Sie kennen wohl ihre Handschrift. Lesen Sie diese Stelle."

Sie reichte dem Baronet den kleinen Band, aber er trat zurück, denselben abweisend.

„Ihr Tagebuch! rief er aus. „Und in Ihren Händen? Mrs. Malverne, ich verlange keine auf so unehrenhafte Art erlangte Auskunft. Geben Sie das Buch auf jenen Platz zurück, wo Sie es genommen haben. Ich will es nicht ansehen."

Mrs. Malverne erröthete.

„So sollen Sie wenigstens hören, was hier geschrieben steht," rief sie aus. „Es ist meine Rechtfertigung, Sir Mark. Ich habe Angaben gemacht, welche das Buch bestätigt. Hören Sie mich an. Sie schreibt hier: Fuhr in meinem kleinen Wagen nach Langworth, ließ den Wagen vor meiner Buchhandlung zurück, während ich heimlich das Haus besuchte, wo er auf mich wartete —"

Sir Mark war aufgestanden und hatte sich zum Gehen gewendet. Jetzt blieb er wie festgewurzelt stehen.

Die Wittwe bemerkte, welchen Eindruck sie gemacht hatte und las weiter:

„Ich war fast zwei Stunden mit ihm. Oh süßer Liebling! Ich fühle seine Küsse noch immer auf meinen Lippen, mein Juwel. Wenn ich ihn nur offen anerkennen dürfte! Ich muß noch Jahre lang warten, ehe ich ihn vor der Welt als mein eigen anerkennen darf. Wann werde ich frei sein? Himmel, schenke mir Geduld!"

Sir Marks Gesicht war todtenbleich und seine Lippen waren furchtbar streng zusammengezogen, als er heiser antwortete:

„Diese Worte stehen nicht hier in ihrer Handschrift! Geben Sie mir das Buch. Ich habe ein Recht, es zu sehen!"

Er ergriff den kleinen Band und las die Worte, die Joliette geschrieben hatte. Er erkannte ihre Handschrift. Er starrte jene Stelle an, die ein verhängnißvolles Schuldbekenntniß zu sein schien, und die doch nichts anderes war als der einfache Ausdruck hingebendster Liebe einer jungen Mutter für ihr nicht anerkanntes, geliebtes Kind; und endlich steckte er das Tagebuch in die Brusttasche seines Rockes.

„Das Buch gehört mir," sagte er. „Fürchten Sie nichts, Mrs Malverne; ich werde Sie nicht verrathen. Haben Sie noch mehr zu sagen?"

„Das Schlimmste kommt erst, aber dieses Buch deutet es bereits an," sagte Mrs. Malverne. „Sie erinnern sich, daß ich in dem Briefe, welchen ich Ihnen schrieb, — der Brief, der Sie nach England zurückbrachte, Ihnen mittheilte, daß Joliette Stair in Langworth heimlich in einem Hause mit ihrem Geliebten zusammengetroffen sei. Ihre eigene Handschrift bestätigt diese meine Angabe."

„Ja, ja! Fahren Sie fort!"

„Eines Morgens," erzählte die Wittwe weiter, „ging ich unangemeldet in Miß Stairs Zimmer. Ich klopfte an ihre Thüre und glaubte sie „Herein!" rufen gehört zu haben. Aber als ich eintrat, war das Zimmer leer. Ich wollte mich eben entfernen, als ich auf dem Teppich etwas erblickte. Ich hob es auf und nahm es in meiner Verwirrung und meinem Entsetzen mit. Das ists, was ich gefunden habe, Sir Mark."

Sie zog ein Kinderstrümpfchen aus der Tasche.

Sir Mark fuhr zurück wie von der Tarantel gestochen.

„Was für eine elende Komödie ist das?"

„Sir Mark Trebasil, ich schwöre Ihnen feierlichst, daß ich diesen Strumpf hier auf dem Fußboden von Joliette Stairs Schlafzimmer gefunden habe!“

„Das! In ihrem Zimmer! Ich — ich kann es nicht verstehen!“

„Dann werde ich im Stande sein, Sie aufzuklären. Nachdem ich einmal so viel wußte und argwöhnte, ist es natürlich kein Wunder, daß ich versuchte, meine Verdachtsgründe zu bestätigen oder zu entkräften. Ich erinnerte mich, daß Miß Stair und Madame Faulkner einige Monate auf dem Festlande zugebracht hatten. Ganz zufällig erfuhr ich, daß sie die Zeit ihrer Abwesenheit in den Pyrenäen in einem kleinen Dorfe Namens Arpignon zugebracht hatten. Vor drei oder vier Wochen schrieb ich einen Brief an den Pfarrer von Arpignon. Heute Morgen erhielt ich eine Antwort auf meinen Brief.“

„Lassen Sie mich ihn sehen. Sie haben mich doch herbeigerufen, damit ich ihn lesen soll, nicht wahr?“

Mrs. Malverne zog den Brief heraus und reichte ihn dem Baronet.

Er riß ihn hastig auf und las seinen Inhalt, welcher, wie folgt, lautete:

„Arpignon, Oberpyrenäen, Frankreich, 13. Februar.

„Madame! Die Damen, für welche Sie sich so sehr interessiren, wohnten im vergangenen Sommer im Chateau Croisac nächst Arpignon. Sie waren bekannt als Madame Faulkner und das schöne Fräulein oder Mademoiselle Joliette. Später wurde die junge Dame die kleine Madame genannt. Die kleine Madame gab einem Sohne das Leben, welcher Archibald Chichester genannt wurde. Als die Damen Arpignon verließen, nahmen sie das Kind sammt seiner Pflegerin mit, und ich erfuhr während meines kürzlichen Aufenthaltes in Paris, daß die Dienerin dort für die Mutter des Kindes galt, während die wahre Mutter in Paris als Fräulein, als Miß Stair bekannt war.

„Ich hätte Ihre Fragen nicht so offen beantwortet, aber ich entnehme aus Ihrem Briefe, daß Sie das Vertrauen der unglücklichen jungen Mutter, welche aus Stolz gezwungen ist, ihr Kind geheim zu halten, in hohem Grade besitzen müssen.

Mit dem Ausdrucke besonderer Hochachtung
Guillaume Daulant,
Pfarrer von Arpignon.“

Sir Mark las die Epistel zu Ende; dann zerdrückte er sie und steckte sie in die Tasche. Sein Gesicht war fürchterlich. Mrs. Malverne fürchtete sich vor ihm.

„Ich will es nicht glauben — ich will nicht,“ rief er in wildem Tone aus. „Es ist unmöglich.“

„Sie können sich leicht versichern. Ich glaube, daß die Pflegerin des Kindes, Meggy Dum, den Knaben jede Nacht hierher bringt zu seiner Mutter. Wenn Sie wachen wollen, können Sie sie spät zur Nacht sehen. Adrian Rossitur wird wahrscheinlich auf der Hut sein.“

Sir Marks Gesicht verdunkelte sich vor Wuth und Zorn.

„Ich will warten — ich will warten!“ schrie er. „Besser, sie wäre nie geboren, als daß diese Geschichte sich bewahrheitet. Eine Frau, von der solche Geschichten erzählt werden, ist bereits verloren. Und ich, o Himmel!“

Er riß sich von der Hand los, die ihn festhalten wollte, und stürmte fort durch den Park.

Mrs. Malverne schaute ihm mit befriedigtem Lächeln nach.

„Er glaubt es, trotzdem er es leugnet und er sieht wie ein Dämon aus. Er ist wahnsinnig genug, Joliette zu tödten. Er wird sich vor ihrer Rückkehr abkühlen — er wird wachen und warten — er wird Meggy Dum mit dem Kinde in dem Abteigange erspähen, und er wird Miß Stair dann vollends hassen und verabscheuen. Seine Liebe für sie stirbt hart, aber sie wird sterben. Und ich werde ihn dazu bringen, mich aus Rache gegen sie zu heirathen. Ha! ha! Und ich kann das Gefühl nicht losbringen, daß eine Katastrophe droht.“

Vierunddreißigstes Kapitel.
Der Preis des Stillschweigens.

Joliette kam zur bestimmten Stunde, von Mr. Weston begleitet, in Blair Abtei an. Mrs. Malverne erwartete sie in der großen Vorhalle und begrüßte ihre junge Herrin scheinbar mit großer Freude.

Sobald sie die Begrüßungen der heuchlerischen Wittwe erwidert und gesehen hatte, daß Mr. Weston von dem Haushofmeister auf seine Zimmer geführt worden war, eilte Joliette auf ihre Privatgemächer.

Als ihre leichten Schritte auf dem Parquetboden der oberen Halle hörbar wurden, öffnete sich die Boudoirthür weit und Mrs. Bittle gab ihrer jungen Herrin mit vor Entzücken leuchtendem Gesichte Einlaß.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 29. Mai. Wetter bewölkt. Temp. + 15° R. Barom. 28,2. Wind W

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb inl. 210—218, weiß. 210—220, per Mai-Juni 218 bez., per Juni-Juli 116 bez., per Juli-August 209 bez., per September-Oktober 201,5—202,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr loko inl. 178—182, russ. 177—180, per Mai 179 nom., per Mai-Juni 172,5—173,5 bez. u. Gd., per Juni-Juli 167—169 bez., per Juli-August 167 bez.,, per August-September 164 bez., per September-Oktober 162—163,5 bez., Bf. u. Gd.

Gerste, Hafer, Erbsen ohne Handel.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 267 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr loko ohne Faß flüssig bei Kleinigk. 56,5 Bf., per Mai do., per September-Oktober 57 bez.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 63,5 bez., per Mai-Juni 63,7 nom., per Juni-Juli 63,6—63,7 bez., per Juli-August 64,2 bez., per August-September 63,6 bez., per September-Oktober 58,5 bez.

Landmarkt.

W. 210—220, R. 177—180, G. 162—170, H. 156—160, Erbs. 166—172, Kart. 52—60, Heu 2,50—3, Stroh 30—33.

Stettin, den 29. Mai 1880.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 1. k. M., Nachmittags 5½ Uhr:

Tages-Ordnung.

Oeffentliche Sitzung.

Ersatzwahl je eines Mitgliedes der 2., 10. und 15. Armen-Kommission. — Mehrere Vorkaufsrechtssachen. — Bewilligung von 31 M. für das Umsetzen eines Ofens im Forsthause [illegible]bruch; — von 240 M. für den Druck von [illegible] des Stadtgymnasiums; — von 4960 M. für [illegible] der Gas- und Wasserleitungsröhren nebst Aufstellung von 6 Laternen in der zwischen der Heinrich- und Gartenstraße belegenen Straße Nr. 16 — mit Zeichnung. — Zustimmung zu der Uebernahme der in dem Statut für die Glagau-Stiftung übertragenen Verpflichtungen. — Bewilligung von 500 M. Gehalt für eine neuanzustellende Lehrerin an der Mädchenschule am Rosengarten und von 60 M. zur Beschaffung eines Klassenspindes; — desgl. von 500 M. Gehalt für eine Lehrerin an der Oberwiekschule und von 360 M für die Einrichtung einer Klasse an derselben — Verlängerung des Vertrages betreffend die öffentliche Petroleum-Beleuchtung. — Etatseinstellung der Unterhaltungskosten für die ehemal. Provinzial-Chausseen mit 9469 M. 20 Pf. in Ausgabe und mit 15,681 M. 20 Pf. in Einnahme an Rente 2c. pro 1880/81. — Nachbewilligung von 295 M. 25 Pf. an Mehrkosten für die Unterhaltung des Gymnasial-Gebäudes pro 1879/80 — Verpachtung des Invalidenhauses bei Kreckow auf fernere 6 Jahre für die jährliche Pacht von 984 M. — Bericht über die Prüfung der Rechnung des Jageteufelschen Kollegiums pro 1879/80 und über die Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokolle vom 18. März und 19. April. — Bewilligung von 2025 M. zum Ankauf von 81 qm Terrain von dem Grundstück Oberwiek Nr. 41 nebst Vertragskosten und von 350 M. zur Verbreiterung des Straßendammes daselbst. — Vorlage betreffend die Streichung eines Satzes in dem Vertrage über die Lieferung der Wollzelte 2c. für den Wollmarkt. —

Nichtöffentliche Sitzung:

Zwei Unterstützungssachen.

Dr. Wolff.

Stettiner gemeinnützige Baugesellschaft.

Bei der diesjährigen Verloosung sind die 8 Actien **Nr. 80, 441, 455, 691, 808, 847, 863, 933** zur Amortisation gelangt und werden vom 1. Juli cr. ab gegen Rückgabe der mit Quittung zu versehenden Actien und des Talons IV. Serie mit **300 Mark pro Actie** im Comtoir des Herrn **Paul Wolfram,** Frauenstraße 20, ausgezahlt.

Ebendort erfolgt vom 1. Juli ab die Zahlung der am 1. Juli cr. fälligen Zinsen mit **15 Mark pro Actie** gegen Rückgabe des Zinsscheins Nr. 20 der IV. Serie, und ist bei der Präsentation ein Nummern-Verzeichniß beizufügen.

Ferner werden ebendaselbst vom 1. Juli ab **die neuen Zinsscheine Nr. 21 bis 25 Serie V gegen Rückgabe der betreffenden Talons der IV. Serie ausgegeben.**

Stettin, den 12. Mai 1880.

Stettiner gemeinnützige Baugesellschaft.

Der Vorstand.

Steinicke. Balsam. Gadebusch. Th. Kreich. Georg Schultz. P. Wolfram.

Termine vom 31. Mai bis 5. Juni.

In Subhastationssachen:

31. Mai. A.-G. Stettin. Das dem Bauunternehmer Alb. Falk zu Bredow gehörige, in Grabow, grüne Wiese Nr. 11, bel. Grundstück.

1. Juni. A.-G. Bahn. Die dem Bäckermeister W. Mochert geh., daselbst bel. Grundstücke.
A.-G. Stargard. Das dem Krüger Gottfr. Gadow geh., in Gr.-Schönfeld bel. Grundstück.

3. A.-Greifenhagen. Das dem Müllermstr. Carl Fr. Ferd. Wolff geh., in Mönchkappe bel. Grundstück.
A.-G. Neuwedell. Das dem Rittergutsbesitzern Geschwistern v. Loeper im Arnswalder Kreise in der Neumark bel. Rittergut „Crampe“.

4. A.-G. Alt-Damm. Das dem Mühlenbesitzer Rob. Fiebelkorn auf Hammermühle geh., bei Alt-Damm bel. Mühlengrundstück.

In Konkurssachen:

31. Mai. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: fr. Handelsgesellsch. „Grünhof-Brauerei Bock“, Franz Werk & Comp. hierselbst.

1. Juni. A.-G. Stargard. Erster Termin: Kaufm. Aug. Tettenborn daselbst.

5. A.-G. Alt-Damm. Erster Termin: Maschinenbauer Julius Dunkel daselbst.

Wegen beiderseitiger Krankheit wollen wir unser **Grundstück,** im besten baulichen Zustande befindlich, worin wir seit 24 Jahren ein **Material-, Kurzwaaren- und Producten-Geschäft,** sowie **Hôtel-Wirthschaft** betrieben, unter annehmbaren, soliden Bedingungen preiswerth verkaufen. Käufer wollen sich direct an uns wenden.

Gebrüder Busse,
Friesack a. d. Berlin-Hamburger Bahn.

Mein **Bierlokal,** verbunden mit Restauration und Destillation, Mittelpunkt der Stadt **Berlin,** Molkenmarkt, **sehr** preiswerth, will ich krankheitshalber an einen tüchtigen Mann abgeben.
Adresse: **J. Schmidt,** Berlin, Molkenmarkt 5, part.

Ein sehr rentabler Gasthof in einer kleinen Stadt, am **Markt** gelegen, massives, schönes Haus, 8 Fenster Front, 2stöckig, worin auch ein Materialgeschäft ist, mit Billard, Gast- und Fremden-Zimmern, großem Saal, Kegelbahn, großem Garten und 5 Morg. Acker, großem Hofraum, Stallung für 20 Pferde, soll mit ganz. Inventar bei einer Anzahlung von 2000 Thalern für den billigen Preis von 8000 Thalern durch mich verkauft werden. **Carl Kabelitz.** Schweizerhof 1.

Natürliche Mineralbrunnen
en gros Niederlage von
BERLIN **Dr. M. LEHMANN** STETTIN

Spandauerstr. 77. Reifschlägerstr. 16.
Verkauf auch in der
Pelikan-Apotheke, Reifschlägerstr. 6.
Adler-Apotheke, gr. Lastadie.
Greif-Apotheke, Neustadt.
Victoria-Apotheke, Grünhof.
Germania-Apotheke, Oberwiek.

A. Toepfer, Hoflieferant,
Mönchenstrasse 19.
Haus- u. Küchen-Geräthe.
Grosser Bazar
für Gelegenheits-Geschenke.
Reichhaltige Auswahl und billige Preise, die an jedem einzelnen Gegenstande deutlich mit Zahlen vermerkt stehen.

Steinkohlen,

beste engl. Maschinen-, Stück- und Heizkohlen, Würfelkohlen, dreifach gesiebte Nußkohlen und Sunderlander Schmiede-Nußkohlen, Duxer Salonkohlen und Braunkohlen-Briquettes offerirt sehr billig

A. F. Waldow,
Komtoir und Lager Wasser- und Wiesenstr.-Ecke.

Dr. Airy's
Naturheilmethode,*

ein Handbuch für Alle, welche sich bei vorkommenden Krankheitsfällen selbst die erste Hilfe angedeihen lassen wollen.

Auf Wunsch wird ein umfangreicher „Auszug" aus diesem für Kranke sehr wichtigen Buche gratis und franco versendet von Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig.

*) Dieses reich **illustrirte,** sehr empfehlenswerthe Werk ist zum Preise von 1 Mk. vorräthig in Otto Spaethen's Buchh. in Stettin.

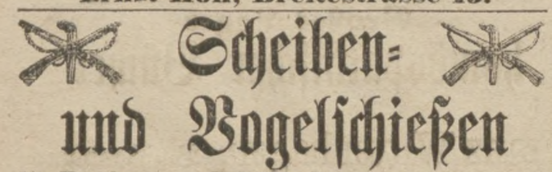
Sein umfangreiches Lager in Mahagoni-, Nußbaum-, Polisanderholz, Ebenholz, Pockholz, Rosenholz, in Fournieren aller gangbaren in- und ausländischen Holzarten, in allen modernen Holzbildhauer-, Fraise- u. Drechsler-Arbeiten zur Möbeltischlerei hält zu billigsten Preisen angelegentlichst empfohlen

Justus Biesel,
Stettin, Pelzerstraße 30.

---

1 Parthie
weißbuchener Kegelkugeln
sind billig und schön am Lager
Stettin, Pelzerstraße 30.
Justus Biesel.

En gros. **Scheuertücher** En detail.
in zwei besseren Qualitäten und
zu billigeren Preisen wie bisher
empfiehlt
Ernst Hoff, Breitestrasse 19.



Scheiben- und Vogelschießen

für Vereine und Gesellschaften übernehme wie alljährlich auch in diesem Jahre zu den **günstigsten** Bedingungen.

Carl Bressel, Büchsenmacher,
Stettin, Breitestr. 19, nahe der Papenstraße.

---

5 Jahre Garantie. 5 Jahre Garantie.

Holz-Ventilations-Jalousieen

nach der **neuesten Zug-Vorrichtung** nur an **einer Gurte** zu handhaben, mit sämmtlichem Zubehör, **Pat.-Ringfassung mit Messing-Oesen von 2½ Ctm. Durchmesser, Pat.-Selbstfeststeller, Handhabung von innen** 2c. zu den **billigsten Preisen** bei

W Radike,
Holz-Ventilations-Jalousieen-Fabrik,
Stettin, Grabowerstr. 22.

5 Jahre Garantie. 5 Jahre Garantie.

Zur Reisesaison

empfehlen wir in großer Auswahl

Bademäntel, Badeanzüge, Badekappen
in reizenden neuen Modellen,
!! Reise-Oberhemden !!
mit Ueberknöpf- (Wechsel-) Einsätzen, in praktischstem eigenen Modell,
leichte wollene Oberhemden
mit Ueberknöpf-Einsätzen,
Tricot-Jacken u. Beinkleider
jeder Art in solidesten besten Qualitäten
zu unsern bekannt außerordentlich billigen Preisen.

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Unsere sämmtlichen Qualitäten
bester Leinen- und Baumwollwaaren,
Inlet- u. Bettdrilliche, Bezugzeuge,
Tisch-Gedecke u. Handtücher

halten wir in Folge ganz außerordentlich bedeutender Abschlüsse bei allerniedrigster Konjunktur vorläufig

zu unbedingt ganz alten Preisen, ohne irgend welche Preiserhöhung

empfohlen.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Reiche Heiraths-Parthien!!!!!

unter strengster Discretion (nur feinste Stände) sofort realisirbar. Zahlreiche bescheinigte Resultate **Vermittelungs-Honorar nach erfolgtem Resultat.**
Anträge mit Briefmarke, nicht anonym, erbeten unter „Institut", **Berlin,** postlagernd Kaiserhof.

Sicheres, ungefährliches Mittel gegen
Epilepsie, Veitstanz,
sowie **alle Krampfleiden** durch
D. Regnery in Grostänchen (Lothringen)

Ein junger Mann,
wenn auch nicht Kaufmann,
kann für 2—300 Mark ein selbstständiges Geschäft übernehmen, gute Brodstelle.
Adressen unter **P. W. 21** in der Expedition des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Eine geprüfte Lehrerin, die bereits 3½ Jahre in einem Hause mit bestem Erfolge unterrichtet hat, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Lehrerin zum baldigen Antritt.
Das Nähere bei **R. Grassmann,** Stettin Kirchplatz 3.

Ein Köchin,
die selbstständig kochen kann, findet **sofort** einen guten Dienst kl. Domstr. 25, 2 Tr.

Neu eröffnet.
Leipzig,
Hôtel Heller zum Bamberger Hof.
Neu eröffnet.
Mitte der Stadt, am Königsplatz u. bester Lage Leipzigs. Nähe des Bayr. Bahnhofs. Civile Preise.
Richard Heller.

Bellevue.

Montag, den 31. Mai:
Grosses
Extra-Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des **Königs-Regiments** (42 Musiker), unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
Göttert.
Bei eintretender Dunkelheit:
Brillante Illumination und bengalische Beleuchtung des Gartens.
Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.

Aux Caves de France,

Schulzenstrasse 41.
Weinhdlg. u. Weinst. z. Einführg. garant. reiner angegypster franz. Natur-Weine u. Champagner zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Courant auf Verl. gratis.
Frühstück, kalt oder warm, mit Butter and Käse 55 Pf. **Table d'hote** von punkt 1—4 Uhr à Couvert M. 1 25, im Abonnement M. 1,00.
Heute Menu: Sargel-Suppe, Schoten in Carotten mit Cotelettes, Capaunbraten mit Pommes de terre frites, Compot, Stachelbeeren-Tortletts, Salat, Butter und Käse, Pumpernickel, Obst.
Montag Menu: Potage a la reine, Sardines a l'huile, Spinat mit Ei-Crutons und Saucis'chen, Roastbeef (englisch) mit Kartoffeln, Compot, Salat, Butter und Käse, Pumpernickel, Obst.
Die neuesten telegraphischen Depeschen von Herrn S. Salomon liegen bei mir auf.

Circus Herzog.

Heute, Sonntag, den 30. Mai:
Zwei große Vorstellungen.
4 Uhr und 7½ Uhr.
In beiden Vorstellungen:
Die Nibelungen,
oder:
Der gehörnte Siegfried.
Außerdem Produktionen in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik 2c. Alles Nähere Plakate.
Morgen: **Die Nibelungen.**

Thalia-Theater.

Heute, Sonntag:
Zwei große Extra-Vorstellungen.
Zweites Auftreten der Soubrette Frl. **Clara Lehmann** und der Tänzerinnen Geschwister **Strassburg** vom Thalia zu Berlin. Auftreten der Wiener Soubrette Frl. **Valerie,** der Geschwister **Lucas** und Frl. **Borowiack,** des Komikers Herrn **Reimann** und der übrigen Spezialitäten.
Anfang der ersten Vorstellung 4 Uhr. Entree 30 Pf.
Anfang der zweiten Vorstellung 7½ Uhr. Entree 50 Pf.
Montag: Große Vorstellung. Auftreten sämmtlicher Spezialitäten. **Otto Reetz.**
Die Vorstellungen finden im Garten statt.

Bellevue-Theater.

Sonntag, den 30. Mai:
Neu einstudirt und mit neuen Kostümen:
Mamsell Angôt,
die Tochter der Halle.
Operette mit Ballet in 3 Akten. Musik von Lecocq.
Anfang 7 Uhr.
Von 4 Uhr ab:
Grosses Garten-Concert.
Montag:
Grosses
Extra-Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des
Königs-Regiments
(42 Musiker),
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
Göttert.
Beginn 5 Uhr. Entree 30 Pf.
Salz der Ehe. Flotte Bursche.
Ballet-Divertissement.
Anfang 7 Uhr.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 30. Mai:
2 große Extra-Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr. Entree 30 Pf.	Abends 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Nachmittags 4 Uhr: Auftreten des Concertmalers **Leon Hallbach.** Das Oelgemälde, in 25 Minuten angefertigt, erhält einer der Anwesenden als Andenken. Hierzu: Er ist nicht eifersüchtig Lustspiel in 1 Akt. Sachsen in Preußen. Posse mit Gesang.
Entree 30 Pf. Anfang 4 Uhr. Ende gegen 7 Uhr.
Abends 8 Uhr: Vorletztes Debut der **Martini-Troupe.** Auftreten des berühmten Concertmalers **Leon Hallbach.** Das Gemälde, in 25 Minuten angefertigt, erhält mit Goldrahmen einer der Anwesenden als Andenken. Hierzu: Man soll den Teufel nicht au die Wand malen. Lustspiel in 1 Akt. 1733 Thlr. 22½ Sgr. Posse mit Gesang.
Montag, den 31. Mai:
Letztes Debut der **Martini-Troupe.** Auftreten des Concertmalers **Leon Hallbach.** Hierzu: Müller und Miller. Lustspiel in 3 Akten.
Alles Nähere die Anschlagsäulen.
Die Direktion.